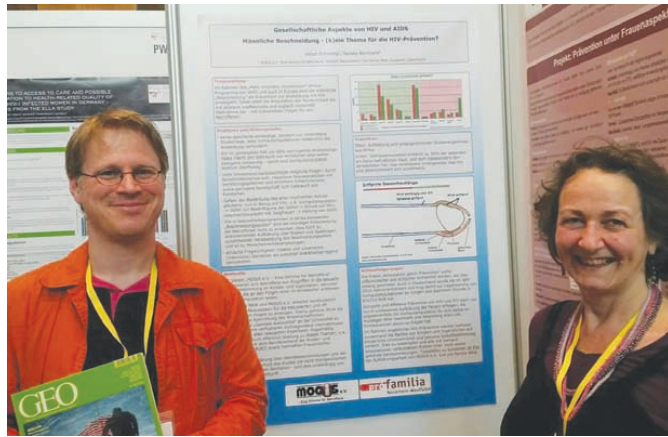


## HIV-Prävention und männliche Beschneidung

Fragwürdiges Vorgehen der WHO in Afrika

*Zum ersten Mal versucht eine Hilfsorganisation, Menschen chirurgisch zu verändern: Im Kampf gegen Aids will die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Süd- und Ostafrika 20 Millionen Männer beschneiden. Seit 2007 läuft die Kampagne, zwei Milliarden Dollar geben US-Aids-Nothilfeprogramm und Gates-Stiftung dafür. Die Journalistin Renate Bernhard hat kritische Stimmen gesammelt.*



Victor Schiering, vom Verein „Mogis“ und Renate Bernhard, Landesverband pro familia Nordrhein-Westfalen, vor ihrem Poster beim Deutsch-Österreichischen Aids-Kongress im Juni in Düsseldorf. Schiering zeigt das Geo-Heft mit dem Artikel von Michael Obert (Foto: privat)

Die WHO hofft, mit dem Programm bis 2025 3,4 Millionen neue HIV-Infektionen zu verhindern. Es gilt als freiwillig, doch der aggressiven Werbung kann sich kaum jemand entziehen. Geo-Reporter Michael Obert recherchierte in Sambia, wo jeder fünfte das HI-Virus hat: Männer werden dort als verantwortungslos gebrandmarkt und von Frauen gemieden, wenn sie sich nicht beschneiden lassen. Die Ausführung übernehmen sogenannte Provider, angeleitet am Plastikpenis.

Zeitgleich mit Obert hat die WHO im Juli 2015 ihre Erfolgszahlen veröffentlicht: bis 2014 wurden 9,1 Millionen Afrikaner beschnitten, davon drei Millionen allein in 2014. Ende 2015 will man die 20 Millionen erreichen.

Die WHO gibt zwar an, Beschneidung allein reiche nicht. Kondome für Männer und Frauen müssten weiterhin stets und korrekt genutzt werden. Doch die Botschaft wird offenbar nicht verstanden. „Sie ist auch völlig unlogisch“, kritisiert Victor Schiering, vom Facharbeitskreis Beschneidungsbetroffener im Verein „Mogis“. „Warum sollte man sich beschneiden lassen, wenn man dann immer noch Kondome braucht?“

Obert berichtet, wie sich die Botschaft in den afrikanischen Dörfern vereinfacht zu: „Lass Dich beschneiden, dann bist du sicher!“ Erste Zahlen zeigten schon, dass die erhoffte Vorbeugung nicht eintritt. In Simbabwe seien inzwischen mehr beschnittene als

unbeschnittene Männer HIV-positiv. In Malawi ist die HIV-Rate schon um 30 Prozent höher als bei Unbeschnittenen. Uganda verzeichnet eine Zunahme der HIV-Rate bei Frauen um 61 Prozent, denn weniger Ansteckungsgefahr durch Beschneidung gilt nur für Männer mit vaginalen Verkehr, aber nicht für deren Partnerinnen oder schwule Männer. „Wenn man's genau nimmt, gefährdet das WHO-Programm besonders auch die Frauen. Eine Vorhautamputation hat gravierende Folgen. Man spürt dadurch viel weniger. Da kann die Motivation, Kondome zu nehmen, nur sinken.“ meint Schiering.

Wolfgang Bühmann vom Berufsverband der Deutschen Urologen fragt: „Kondome bieten einen fast vollständigen Schutz, etwa 95 Prozent. Wozu also diese chirurgischen Eingriffe?“

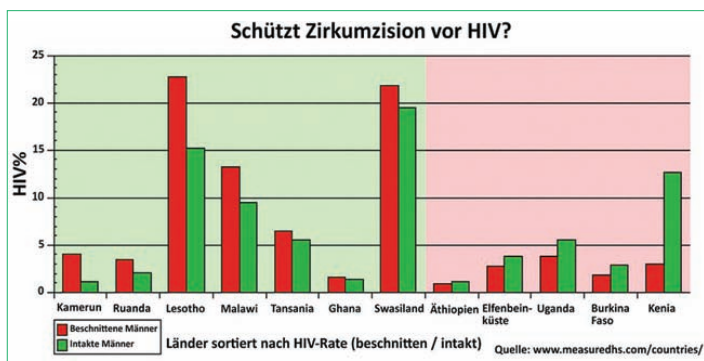
Die WHO verspricht ein um 60 Prozent vermindertes Ansteckungs-Risiko und beruft sich dabei auf eine umstrittene Studie des Franzosen Bertran Auvert: 1.339 südafrikanische Männer hatten sich beschneiden lassen. Anderthalb Jahre später waren 20 von ihnen HIV-positiv, in der Kontrollgruppe der Unbeschnittenen 49.

Michel Garenne vom Institut Pasteur in Paris bemerkte schon 2008, dass in Kamerun, Lesotho und Malawi die Beschnittenen mehr HIV haben als die Unbeschnittenen. Gregory Boyle, von der Bond-Universität in Queensland, Australien, fand 2012 heraus, dass Infektionen von Frauen beschnittener Männer zunehmen.

Und Robert Van Howe, Michigan State Universität, hält das Beschneidungsprogramm der WHO für eine Ablenkung von effektiveren Präventionsmaßnahmen und glaubt, dass es die Zahl der HIV-Infektionen am Ende nur erhöhen wird.

Doch die Gelder, die für die Beschneidungskampagne in die armen, von Aids gezeichneten Länder gepumpt werden, schaffen Arbeitsplätze und lassen die Verantwortlichen wegschauen.

So werden, um die Quoten zu erfüllen, unter Mitwirkung von Unicef nun auch Babys beschnitten. Schiering: „Von Freiwilligkeit kann spätestens da keine Rede mehr sein. Die Kampagne ist empörend, ihre Ausweitung auf Minderjährige eine Kinderrechtsverletzung.“



Die Daten stammen aus dem Demographic and Health Survey Program von USAID und beziehen sich auf Studien zwischen 2002-2007 (Grafik: Stefan Schritt)

DHIVA, dezember 2015